Er fährt auf Sand ab

Autor(en): **Fauchère, Cédric / Schmaeh, Konstantin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **10 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-991611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

5 8 687003 228536 8 68

Er fährt auf Sand ab

Vor 20 Jahren hat Konstantin Schmaeh nach einem Motorradunfall seinen Kimono gegen einen Tennisschläger eingetauscht. Der Wahlfreiburger gehört heute zu den 50 weltbesten Rollstuhltennisspielern und steht in den Startlöchern für die Paralympics in Peking.

Text: Cédric Fauchère, Foto: Claude Haymoz/La Gruyère

▸ **«mobile»: Was geschah nach Ihrem Unfall? Konstantin Schmaeh:** Nach vier Monaten Rehabilitation musste ich um eine Lehrstelle kämpfen, um nicht in einer geschützten Werkstatt zu landen. Ich wollte in den Betrieb zurück. Aber es war hart. Mit dem neuen Lehrabschluss als Zeichner konnte ich bei meinem früheren Arbeitgeber wieder voll einsteigen. Geschenkt wurde mir allerdings nichts, ich musste besser sein als die anderen.

Hatte da Tennis überhaupt noch Platz? Tennis wurde in meinem Leben erst nach und nach wichtig. Als ich damit anfing, liessen sich die beiden Tätigkeiten vereinbaren. Aber ab einem bestimmten Niveau konnte ich nur noch halbtags arbeiten. Mein Körper war all den Belastungen nicht mehr gewachsen.

Wie kamen Sie gerade zu dieser Sportart? Zufällig. Anfänglich, im Krankenhaus, versuchte ich es zusammen mit den anderen Patienten mit Basketball. Das gefiel mir nicht, für mich ist zu viel Kontakt dabei. Dann testete ich Bogenschiessen, Leichtathletik, Tischtennis. Nichts davon schlug ein. Bei einer Demonstration nahm ich zum ersten Mal einen Tennisschläger in die Hand. Ich sollte zehn Minuten experimentieren – es wurde eine zweistündige Probelektion daraus. Ich war begeistert.

Inwiefern werden die Regeln abgeändert? Fast gar nicht. Gespielt wird auf demselben Feld mit denselben Ausmassen, abgesehen natürlich vom Rasen. Die wichtigste Anpassung ist der doppelte Aufsprung. Der Ball darf den Boden zweimal berühren, bevor er zurückgespielt wird, und der erste Aufsprung muss innerhalb des Spielfelds erfolgen.

Wie steht es um das Spielniveau? Die Strategie ist grundsätzlich dieselbe. Beim Angriff bewegt man sich ins Spielfeld hinein, dann zieht man sich wieder zurück. Der zweite Aufsprung wird mit der Zeit praktisch nicht mehr benutzt, höchstens bei jedem zehnten Ball. Die Schläge sind ebenfalls dieselben: viele Passierbälle, kurz cross gespielte Bälle, Stoppbälle, und das vom Rollstuhl aus ... Die Weltelite spielt auch Volleys. Und die Geschwindigkeit ist hoch. Die Besten erreichen beim Aufschlag über 150 km/h.

Heisst das, dass Sie mit Fussgängern trainieren können? Ja, aber es ist ineffizient. Besser ist, mit einem Rollstuhltennisspieler zu trainieren. Man bewegt sich ganz anders auf dem Spielfeld. Und das wird auch trainiert. Je schneller man sich bewegt, desto besser ist man. Der Weltmeister ist überall gleichzeitig. Das macht ihn unbesiegbar. Einen Trainingspartner im Rollstuhl zu finden, ist nicht einfach; manche Trainer haben versucht, auf Inlineskates zu spielen, um die Bewegung auf dem Spielfeld zu imitieren.

Wo stehen Sie mit Ihrer Karriere? Dieses Jahr ziehe ich einen Strich unter die Wettkämpfe. Ich würde zwar gerne weiterfahren, aber es ist finanziell nicht machbar. Ich zahle praktisch alles aus der eigenen Tasche: Trainerhonorar, acht Stunden Platzmiete pro Woche, Wettkampfgebühren, Anreise, Unterkunft im Ausland usw. Ich spiele noch einige Wettkämpfe, um sicher zu sein, dass ich an den Paralympics in Peking teilnehmen und meine Karriere damit abrunden kann.

Ein Wunsch für die Zukunft? Nachwuchs für das Rollstuhltennis! Mir hat dieser Sport viel gebracht. Er hat meiner Moral gut getan, zwang mich am Morgen aus den Federn und ermöglichte mir ausserdem, die Welt zu entdecken. Ich gäbe den Stab gerne weiter, aber junge Spieler sind viel zu dünn gesät. //

› *Kontakt: konst@bluemail.ch*